

Das Evangelium für den Sonntag Oculi (15. März 2020) steht im Lukasevangelium Kapitel 9:

Unterwegs sagte jemand zu Jesus:

»Ich will dir folgen, wohin du auch gehst!«

Jesus antwortete ihm:

»Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest.

Aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

Einen anderen forderte Jesus auf: »Folge mir!«

Aber der sagte:

»Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.«

Aber Jesus antwortete ihm:

»Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben.

Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes.«

Wieder ein anderer sagte zu Jesus:

»Ich will dir folgen, Herr!

Doch erlaube mir, zuerst von meiner Familie Abschied zu nehmen.«

Aber Jesus sagte zu ihm:

»Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut: der eignet sich nicht für das Reich Gottes.«

Liebe Gemeinde,

„my home is my castle“ ist ein allgemein bekanntes Wort. Das Zuhause gibt Sicherheit und Ruhe. Der erste, der Jesus begegnet, ist bereit aufzubrechen. Er erwartet sicherlich, dass es in der Gegenwart Jesu göttlichen Schutz und dauernde Sicherheit gibt. Es gab ja so viele bemerkenswerte Geschichten über diesen Mann aus Nazareth. Aber Jesus wehrt heftig ab: „Bei mir kannst du dich nirgends vor der Welt und ihren Problemen verstecken!“ Jesus hat kein Zuhause aus Steinen oder Holz. Er hat Sicherheit durch sein Gottvertrauen. Das liegt in ihm. Durststrecken und Gegnerschaft kann er aushalten. Er muss nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Er ruht in sich, ummantelt von Gottes Zuwendung. Ohne Lehrhaus, Eigenheim oder Unterschlupf ist er unterwegs. Der erste, der Jesus begegnet wird auf sich selbst zurückgeworfen. „Hältst du es aus so zu leben und zu glauben?“ Nachfolge Jesu hat mit Abhängigkeit und Befehlsgehorsam nichts zu tun. Nachfolge ist Aufbruch mit Gottvertrauen, Zielstrebigkeit und Freiheitswillen. Heimat ist allein Gott mitten im Leben, mitten in unserer Seele.

Als Jesus dem zweiten Menschen begegnet, ruft er ihn zu sich: „Komm mit, erkenne deine Heimat und erzähle davon!“ Aber dieser Mensch war gerade mit Abschied und Trauer konfrontiert. Sein Vater war gestorben und musste begraben werden. Es klingt unbarmherzig, wie Jesus reagiert. Aber natürlich verweigert Jesus dem Verstorbenen nicht Begräbnis und Respekt. Diese kurze Szene veranschaulicht nur blitzlichtartig, wo falsche Heimat ist. Der Weg der Nachfolge geht nicht zurück. Der Aufbruch mit Jesus geht zur großen Gottesfamilie und nicht zu den Gräbern. Der Weg Jesu kommt aus dem Grab der scheinbaren Sicherheiten, falschen Bindungen und hilflosen Götzen. Er geht ins Freie, Göttliche. Davon sollen wir reden und singen. Abschied schmerzt und verletzt tief. Aber er wird an Gräbern nur überwunden, wenn wir uns bewusstwerden: Hier ist nicht der letzte Ort der Geborgenheit. Das Grab ist Hinweis auf unsere Herkunft: Wir sind von Gottes Geist lebendig gemachter Staub und wir werden von Gott auferweckter Staub.

In der dritten Szene begegnet Jesus wieder jemandem, der ihm nachfolgen will. Es gibt aber eine kleine Einschränkung. Entscheidend ist nicht, welcher Art dieses Ja/Aber ist, sondern dass es überhaupt kommt. Ein Schwanken wird ersichtlich. „Ich möchte ins Freie, ins Unabhängige, aber – zu Hause ist es eigentlich auch schön, einfach und bequem.“ Jesus setzt ein Bild aus dem ländlichen Alltag beispielhaft entgegen. Wer das Feld bearbeiten, beackern will, muss nach vorne schauen. Nur dann wird die Furche gerade, die Grenze nicht überschritten und das Feld fruchtbar. Es ist heilsam die Vergangenheit zu bearbeiten, um sie hinter mir zu lassen. Das Alte ist vergangen und Neues wird hervorwachsen. So gelingt Leben im Vertrauen auf Gott und Ruhen in mir selbst. Wer aufbricht und lospflügt und dabei zurücksieht, lässt viel Land unbearbeitet, fällt über Stolpersteine und sticht sich an den Disteln. Das Ziel gerät aus dem Blick, wenn ich nach hinten sehe. Die innere Unsicherheit wächst, wenn ich mich von der Vergangenheit fesseln lasse.

In drei Szenen erzählt der Evangelist, wie Jesus Menschen zum Gottvertrauen als tragender und bergender Heimat ermutigt. Diese Macht schafft es mich aus verhängnisvollen Bindungen zu lösen, mich ins innere Gleichgewicht zu bringen und jederzeit gute Zukunft zu erwarten. Gott lässt uns nicht im Regen stehen. Alles an Liebe, Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht mobilisiert er in uns. Dabei gibt es von ihm kein Ja/Aber. Er stellt uns das Ziel vor Augen in seinem Sohn. Die einzige wirkliche Sicherheit und Geborgenheit des Lebens haben wir nur in Gott gestern, heute und morgen.
Amen

Norbert Wilckens, P.em